

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 10 (1906-1907)
Heft: 12

Artikel: Bei der Arbeit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666971>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bei der Arbeit.

(Zu dem gleichnamigen Bildchen, S. 377).

Und geht es draussen schief und krumm
Und fliegt die Welt in Stücken,
Ich näh' und kleistre, still und stramm,
Was auseinander will, zusamm'
Und kehr' mich nach der Welt nicht um:
Die wird der Herrgott flicken!

Kriegserinnerungen.

Von Josef Oswald von Zug (in Wiesbaden).

Daß man allmählich älter und älter wird, ist so wenig ein Verdienst als eine Annehmlichkeit. Dennoch kommt man sich dabei mitunter ganz wichtig vor, so zum Beispiel, wenn unter jungen Leuten, die anno siebzig noch gar nicht auf der Welt waren, die Rede auf den ruhmreichen Feldzug kommt. Da erzählen sie einem, was im „Moltke“ steht, oder was sie sonst darüber gelesen und gehört haben, und unsereiner hat die Geschichte selbst mitgemacht!

Das heißt — mit in Frankreich bin ich auch nicht gewesen. Ich war verhindert, nolens volens mußte ich in Koblenz, meiner Vaterstadt, die damals noch eine Festung war, bleiben, trotzdem ich mit einigen andern geistreichen Burschen, die wir zusammen die unterste Bank in der untersten Klasse des Gymnasiums drückten, mich so entbehrlich als möglich zu machen suchte.

Ist es auch von Koblenz nach Ems, wo „König Wilhelm saß ganz heiter“ und so weiter, nur ein Razensprung, so ist mir doch von dem Vorspiel zu dem großen Kriegsdrama nichts bekannt geworden, was wohl seinen Grund darin hatte, daß ich wie die Wissenschaften auch die Lektüre der Zeitungen vernachlässigte, überhaupt alles, was sich außerhalb der Stadt zutrug, als zu fernliegend unbeachtet ließ. Eines Tages sagte man mir, wir hätten Krieg mit Frankreich, wie es meiner dunkeln Erinnerung zufolge einige Jahre vorher geheißen hatte Krieg mit Osterreich. Plötzlich rückten die Truppen aus, oder vielmehr sie waren auf einmal ausgerückt, denn es muß zu einer Stunde gewesen sein, da ich entweder noch im Bette lag oder schon in der Klasse saß. Nur einer einzigen von den vielen in Koblenz garnisonierenden erinnere ich mich deutlich Lebewohl gesagt zu haben; es war meine Lieblingswaffe — der Train.

Nicht leicht verging ein schulfreier Nachmittag, an dem ich nicht auf dem „großen Paradeplatz“ stand und die wackern Männerchen mit den schwarzen Feuereimern auf dem Kopfe und den freideweißen Bandelieren über dem blauen Rock andächtig zusah, wie sie exerzierten und marschierten, die großmächtigen Säbel, die vielleicht schon den dreißigjährigen Krieg mitgefochten hatten, präsentierten und andere militärische Kunststücke vollführten. Nun sah ich sie feld-